

Goeckingk, Leopold Friedrich Günther von: Ein herrlich Ding ist's wahrlich doch

1 Ein herrlich Ding ist's wahrlich doch,
2 Das Leben ledig zu genießen!
3 Der Sorgen hat man wenig noch,
4 Man bringt nur eigene Capricen
5 Und eigne Launen unters Joch.
6 Gesetzt, man muß auch dann und wann
7 Ein wenig Wermuth mit genießen;
8 Ei nun! Ein Tropfen Freiheit kann
9 Ein ganzes Maß voll Gram versüßen.
10 Man ist ein König seiner Zeit,
11 Und ein Gebieter der Vergnügen,
12 Kann, nach Belieben, lang und breit,
13 Und ungeneckt, im Bette liegen.
14 Und statt daß Hänschen:
15 Sich singend, nach Bequemlichkeit,
16 Auf seinem Sopha selber wiegen.
17 Wir sehen neue Hauben an,
18 Und seufzen nicht: »Du armer Mann!
19 Das wird dir wieder Thaler kosten!«
20 Und lassen Schwanzdukaten
21 Für künftige Studenten rosten,
22 Denn unser Einer hält's für Pflicht,
23 Die Weine selbst dafür zu kosten.
24 Wir säen, und wir erndten nicht,
25 Kein Faden Flachs wird uns gesponnen,
26 Aus unserm Garten kein Gericht
27 Von Bohnen, oder Kohl, gewonnen;
28 Auf seinen Veilchen uns zu sonnen,
29 Mehr wollen wir vom Garten nicht:
30 Sag', ob uns dennoch was gebricht?
31 Statt eines Knaben Steckenpferd
32 Auf
33 Ist's wahrlich! doch nicht wenig werth,

34 Sein eigen Steckenpferd zu reiten.
35 Und du, o traute Einsamkeit!
36 Du gute Mutter vom Studiren,
37 Brauchst dich bei uns nicht zu geniren,
38 Wo dich kein Wiegenlied bedräut,
39 Kein Hänschen weint, kein Gretchen schreit.
40 Wir dürfen keinen Narren schmeicheln,
41 Und keinen Lotterbuben heucheln,
42 Berangt, betitelt, wie sie sind!
43 Wir segeln über Gold und Ahnen
44 Hinweg, mit immer frischem Wind',
45 Sind taub bei bellenden Chikanen,
46 Und, zeigt der Neid die Zähne? blind.
47 Frei von der Leber weg zu sprechen,
48 Zu dienen, wenn der Dienst behagt,
49 Wo nicht? die Fesseln, unverzagt,
50 In jeder Stunde zu zerbrechen,
51 Und:
52 Wie jener Philosoph zu sprechen;
53 (o! welcher Gatte spricht es da?)
54 Das heißt der Freiheit Nectar schlürfen,
55 Denn so viel Brod, als wir bedürfen,
56 Wächst hinter jedem Berge ja!
57 Die ganze weite Welt von Schönen,
58 Ist unser! Eine findet man
59 Doch immer, die es leiden kann,
60 Daß wir nach Gegenlieb' uns sehnen;
61 Und welchen Himmel hat man dann?
62 Habt Ihr der Liebe schönste Stunden,
63 Wie jeder von Euch Gatten spricht,
64 Vor Eurem Hochzeittag' empfunden:
65 Wie glücklich sind wir Andern nicht!
66 Die eine Lieb' hat sich empfohlen,
67 Die andre stellt sich wieder ein;
68 Dann schlüpfen auch mit ihr, verstoßen,

69 Der süßen Stunden mehr herein;
70 Denn ach! ich sag' es unverhohlen,
71 Die große Kunst, getreu zu seyn,
72 Will wenig Jünglingen gelingen,
73 Und Mädchen, selten oder nie!
74 Denn ihre rasche Phantasie
75 Hüpf't, blindlings, unter tausend Schlingen
76 Herum, und eh' wir's uns versehn,
77 (ich weiß ein Lied davon zu singen!)
78 Ist's um den Springinsfeld geschehn.
79 Die Eifersucht hat wenig Rechte,
80 Wenn nicht der Trau-Altar sie gibt.
81 Ein Mädchen, das mich heute liebt,
82 Und das ich ewig lieben möchte,
83 Wird morgen kalt, und ich betrübt.
84 Ob ich mit ihr mich drum entzweie?
85 Nein! fahre wohl, du Ungetreue!
86 Weil's auch für mich noch Mädchen gibt.
87 Doch, welcher Gatte hat das Ziel
88 Der Ruhe, je so schnell gefunden?
89 Entweder wird's zum Trauerspiel'
90 Von etwa vier und zwanzig Stunden,
91 Wo nicht; wenn sich die Jalousie,
92 Wie Gift der Schwindsucht, heimlich nähret,
93 Zu einer Tragi-Comödie,
94 Die oft durchs ganze Leben währet.
95 Doch laßt uns offenherzig seyn!
96 Auch selbst das Herz des besten Gatten
97 Ist doch nicht immer bloß von Stein.
98 Ein neues Mädchen nimmt ihn ein:
99 Gleich steht sein Weibchen dann im Schatten,
100 Und seine Schön' im Sonnenschein'.
101 Die Rosen, die entzückt ihn hatten,
102 Saugt nun sein Auge nicht mehr ein,
103 Denn diese Rosen sind ja sein!

104 Die Rosen, die ihn jetzt entzücken,
105 Verschönern sich zu seiner Pein,
106 Denn ach! er darf sie niemals pflücken;
107 Was kostet's da, getreu zu seyn!
108 Treibt das Gewicht von seinen Jahren
109 Noch nicht ein Trauring in die Höh',
110 Wie trotz der Jüngling den Gefahren
111 Der Reisen, Schlachten und der See!
112 Wenn er durch Liederchen sich früh
113 Mit Finken munter pfeift und singt,
114 Ist seine ganze Frage die:
115 Was ihm der Tag für Freude bringt?
116 Indeß aus traumbeschwertem Schlummer
117 Nach einer halb verseufzten Nacht,
118 Der Ehemann oft zu neuem Kummer,
119 Nur nicht zu neuem Trost' erwacht.
120 Ein Wolkenzug von Nahrungssorgen
121 Macht ihm den hellsten Frühlingsmorgen
122 Schwarz, wie die dicke Mitternacht.
123 Was hilft's, wenn rund um ihn, in Hainen
124 Und Auen, Baum und Blume lacht?
125 Er wird nur seinen stillen Gram
126 In Hain und Auen, lauter weinen,
127 Wenn ihm der
128 Der sonst, mit Blumen in den Händen,
129 Und holder, unschuldsvoller Scham:
130 Ob sie des Vaters Beifall fänden?
131 Ihm, auf der Au', entgegen kam.
132 Gern stirbt der Jüngling freilich nie,
133 Doch das verzeiht man selbst dem Greise,
134 Nur jener wiegt doch, sanft und leise,
135 Sich in die letzte Lethargie.
136 Seht aber hin auf jenes Lager!
137 Beim kranken Gatten sitzt der Tod,
138 Und bei der Gattin, blaß und hager,

139 Der Hunger, welcher schon Verderben
140 Aus seinen nackten Zähnen droht.
141 Ist dieser Tod nicht schwer zu sterben,
142 So schwer, wie eines Königs Tod? – – –
143 Wenn ich, am ersten Ehetage,
144 Nicht in dem reizendsten Prospect'
145 Die Ehe dir zu zeigen wage,
146 So weiß ich, daß er dich nicht schreckt.
147 Du aber, beste
148 Die Augen auf, denn sieh! da fliegt
149 Ein neuer Vorhang in die Höhe!
150 Siehst du? wie blaß, wie mürrisch liegt
151 Ein feiner Jüngling dort im Klee?
152 Ach hör'! Er seufzt! Was seufzt doch er,
153 Den noch die Sorgen nicht begleiten?
154 Was seufzt er? daß sich um ihn her,
155 Die Freuden, ihm zu dienen, streiten?
156 Ich wette Tausend gegen Eins,
157 Es geht ihm schier wie meinem Täubchen,
158 Dem fehlt zwar der Vergnügen keins,
159 Doch fehlt ihm alles, fehlt – sein Weibchen.
160 Für zwanzig seiner Thaler hat
161 Der Mann für keinen Groschen Freude.
162 Er ist, eh' er noch kostet, satt;
163 Denn wer nur seine Stubenfliegen
164 Beim Nectar zur Gesellschaft hat,
165 Wie kann selbst Nectar den vergnügen?
166 Daß Niemand: Prosit! zu ihm sagt,
167 Wenn er in seinem Zimmer nieset,
168 Erträgt er noch wohl unbeklagt,
169 Doch, daß er, wenn er schönes lieset,
170 Den Wänden: das ist schön! nur sagt,
171 Ich selbst erfahr's, wie sehr das nagt!
172 Wenn vollends ein verdammtter Schwarm
173 Von Launen ihn verfolgt; und Grämen

174 Und Haß, zur Flucht die Füße lähmen:
175 Wo öffnet hurtig sich ein Arm,
176 Ihn wider sie in Schutz zu nehmen?
177 Der Arm des Freundes? Ja! vielleicht!
178 Doch was kann selbst der Busenfreund,
179 Als daß sein gutes Herz, erweicht,
180 Bei Klagen seufzt, bei Thränen weint?
181 Er ist, wie in die Welt geschneit.
182 Sein väterliches Haus ist leer,
183 Sein Vater, Mutter, sind nicht mehr,
184 Und Brüder, Schwestern, sind zerstreut.
185 So wie der Trinker in dem Schlauche,
186 Sucht er bei dir, o Lieb'! Ersatz;
187 Allein ein Mädchen ist ein Schatz
188 Zum Ansehn bloß, nicht zum Gebrauche.
189 Wie schwer, ihr Lieben, hält's, wie schwer,
190 Ein schönes Röschen zu erblicken,
191 Es anzusehn, und immer mehr
192 Es anzusehn, und – nicht zu pflücken.
193 Pflück' ich's? So bin ich ein Corsar;
194 Wer hatte mir das Recht gegeben?
195 Und pflück' ich's nicht? Ein braver Narr!
196 Was quäl' ich denn umsonst mein Leben?
197 Man sagt, es soll ein Mittelding,
198 Platon'sche Liebe, glaub' ich, geben;
199 Allein, so weit ich durch das Leben,
200 An deiner Hand, Erfahrung, ging,
201 Hab' ich's noch nie recht nah gesehen.
202 Glück zu, dem Jäger, der es fing!
203 Ich möchte selbst die Jagd verstehen.
204 Zwar gibt es noch ein Mittelding,
205 Allein als Jüngling das zu üben,
206 Dazu gehört ein Sonderling;
207 Denn wer kann leben, und nicht lieben?
208 Doch setzt, man schleppt die Jugend hin,

209 Und liebt, und liebt, bald die, bald jene:
210 Reitzt man auch noch mit greisem Kinn'
211 Und Beinen wie ein Storch, die Schöne?
212 Ich mahlt' Euch gern das ganze Bild
213 Des Hagestolzen, treulich aus,
214 Wär's nicht vielleicht dereinst ein Schild
215 Vor seines Mahlers eignes Haus.
216 Doch laßt den ersten Umriß noch
217 Mit diesem Seufzer mich beschließen:
218 Ein traurig Ding ist's wahrlich doch,
219 Das Leben ledig zu genießen.
220 Und, so beschaut, wird, wie ich meine,
221 Des Griechen Antwort richtig seyn.
222 Nimm eine Gattin, oder keine,
223 Es wird dich beides oft gereun!
224 So ist's! das Glück hat immer Mängel;
225 Die Freud' ist unstät auf der Erde;
226 Allein der Mensch ist Mensch, nicht Engel,
227 Damit er erst zum Engel werde.
228 Sprech, sollten sich nicht unterm Mond'
229 Von Hundert, neun und neunzig schämen,
230 Die oft, wer weiß warum! sich grämen?
231 Sucht nur die Freude, wo sie wohnt,
232 Dann sagt, ob's nicht die Müh' belohnt,
233 Auch die Paar Jahre mit zu nehmen?
234 Zum Beispiel' wähl' ich nur die Ehe,
235 (wovon ich, in Parenthesi,
236 Vom Zusehn doch so was verstehe,)
237 Wie viele Freuden hat auch die?
238 Es ist doch süß, ein freundlich Weib,
239 Nicht bloß die Lippen dran zu laben,
240 Nicht bloß bei Tisch als Zeitvertreib,
241 Nein, auch zum Busenfreunde haben.
242 Man sagt, die Küsse nähmen bald,
243 Zum wenigsten ihr Feuer ab;

244 Der Zeitvertreib werd' endlich alt:
245 Neu, bleibt der Geist nur, bis ins Grab,
246 Und da wird auch das Herz erst kalt.
247 Sie geht durchs Leben, Schritt vor Schritt,
248 Gelassen, auf den spitzen Steinen,
249 Und singend, auf dem Rasen, mit;
250 Und sollte sie einmal auch weinen:
251 Stark macht des Weibes Schmerz den Mann!
252 Schon unter seinen Küssen scheinen
253 Ihn ihre Sonnen wieder an.
254 Die hundert tausend kleinen Freuden,
255 Die er aus seinen Kindern küßt,
256 Muß jeder Hagestolz beneiden,
257 Wenn sein Gefühl so sein noch ist.
258 Der Tag, an dem zuerst der Knabe:
259 Der Tag, an dem er auf dem Stabe
260 Zuerst sich reitend sehen läßt,
261 Und der, an dem er, halb berauscht,
262 Den Kapprock mit den Höschen tauscht,
263 Ist für das Haus ein hohes Fest!
264 Der Tag, an dem das kleine Mädchen
265 Auf ihrem ringelreichen Rädchen,
266 Den ersten dicken Faden spann,
267 Und der, wo sie den Glockenschlag
268 Schon auf französisch sagen kann,
269 Ist für das Haus ein Gallatag!
270 Und wird der Knabe nun zum Mann',
271 Das kleine Ding, zur schlanken Schöne,
272 So – – –
273 Nehm' ich, zum Exempel, an,
274 Daß ich dein Vater,
275 Vor Wonne trunken, rief ich dann,
276 Viel lauter, als die Hochzeitchöre:
277 »o seht doch meinen Sohn dort an,
278 Und seine Braut! Bei meiner Ehre!

279 Ein solches Mädchen kann ihm noch
280 Das Leben, mir den Tod, versüßen!«
281 Ein herrlich Ding ist's wahrlich doch
282 Mit solcher Frau, es zu genießen!

(Textopus: Ein herrlich Ding ist's wahrlich doch. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/25449>)